

# Was treibt den Bitcoin?

Die Kryptowährung eignet sich schlecht für das Umgehen von Sanktionen.



Wohin treibt Bitcoin? Mutmassungen über Krieg und neue Regulierungen treiben die Kryptowährung kursmässig hin und her. Seit Ende Februar gibt es immer wieder Spekulationen über verdeckte Transfers im Ukraine-Krieg, Bitcoin wird verdächtigt, zur Umgehung von Sanktionen zu dienen. Negative Färbung. Vor einigen Tagen sodann kam von US-Präsident Joe Biden ein Erlass, wonach die US-Behörden Kryptowährungen unter die Lupe nehmen und sich den regulatorischen Umgang damit überlegen sollen. Eher positive Färbung, da die Aussicht auf weitere staatliche Regulierung den Schluss zulässt, Krypto-Assets würden nicht untersagt.

Und soeben kam die Meldung, der Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments habe mehrheitlich gegen ein indirektes Verbot von Bitcoin gestimmt. Bei Annahme hätte sich die betreffende Vorlage gegen Rechenverfahren gerichtet, die zum sogenannten Mining von Bitcoin notwendig sind: Ein Prozess, der es erlaubt, die Bitcoin-Datenbank als offene Gemeinschaft zu führen, jedoch viel Energie braucht und als klimaschädlich gilt. Dieser Abstimmungsentcheid ist ein eher positives Signal.

Was ist von den Mutmassungen zu halten? Fabian Schär, Professor mit Forschungsschwerpunkt Blockchain und dezentrale Finanzsysteme an der Universität Basel, erachtet die Eignung von Bitcoin zur Umgehung von Sanktionen als vergleichsweise gering. Bei genauer Betrachtung sei eine Sanktionsumgehung mit diesem Asset nicht einfach. Wer die Kryptowährung an etablierten Tauschbörsen kaufe, müsse seine Identität offenlegen und regulä-

re «Know your customer»-Verfahren durchlaufen. Es gebe allenfalls die Möglichkeit, dass jemand Bitcoin vor vielen Jahren, vor Gültigkeit der Auflagen, gekauft und diese bei sich verwahrt habe, aber fürs Handeln müsse man immer noch eine Gegenpartei finden. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich bei Bitcoin um eine öffentliche Datenbank handle, in der Transaktionen auf alle Zeit einsehbar sind, würde die Gegenpartei ein massives strafrechtliches und reputationstechnisches Risiko auf sich nehmen. Zudem hätte die Gegenpartei grosse Schwierigkeiten, die Bitcoin wieder ins Finanzsystem zu bringen.

Also kein Zusammenhang zwischen digitalen Währungen und Krieg? Höchstens ein indirekter, meint Schär. Vorstellbar sei etwa, dass Russland angesichts der Sanktionen versuchen werde, näher ans Finanzsystem von China heranzurücken. Und dass der amerikanische Präsident gerade deshalb seinen Erlass vielleicht früher als geplant verkündet habe. Denn nebst dezentralen Kryptowährungen ging es da auch um Central Bank Digital Currencies (CBDC), also um digitales Zentralbankengeld.

Ein interessanter Zusammenhang dahinter könne darin bestehen, dass China diese CBDC stark forcieren und da eine Vorreiterrolle erlangt habe. Dies könnte auch für Russland als Orientierung dienen – und im Rennen um digitale Währungen wolle Amerika den Anschluss nicht verpassen und habe deshalb eine nächste Phase zur Koordination der Aktivitäten angestossen.

Es gehe um nationale Interessen, strategische Überlegungen zur Position der eigenen Währung, zur Dominanz des US-Dollars in der Welt.

Und da sei die Konkurrenzfähigkeit bei digitalem Zentralbankgeld entscheidend.

Hinzu komme, dass sich in den USA verschiedenste Institutionen mit digitalen Assets befassen, die Zuständigkeiten seien bisher nicht klar geordnet, und für die Zukunft solle das nun offenbar geklärt werden. Ist denn digitales Zentralbankgeld etwas Ähnliches wie Bitcoin? Nicht wirklich, meint Schär. Bitcoin und einige andere Kryptowährungen seien dezentral geschaffene Vermögenseinheiten, CBDC dagegen stamme aus hochzentralisierten Systemen. Es gehe dort vielmehr darum, ein gesetzliches Zahlungsmittel digital abzubilden.

Herrscht denn zwischen Bitcoin und CBDC nicht ein harter Konkurrenzkampf? Nach Schärs Einschätzung handelt es sich um Komplemente. Bitcoin ist eher gesucht als Mittel zur Wertaufbewahrung über die Zeit hinweg und könnte eine ähnliche Rolle einnehmen wie Gold. Ob das tatsächlich so kommen werde, sei aber fraglich und das Risiko enorm, so Schär. Als Alltagszahlungsmittel sei Bitcoin ungeeignet. Sein Kurs zeigt kurzfristig grosse, oft extreme Schwankungen. Wer ein Zahlungsmittel hält, will nicht, dass es heute so viel, morgen viel mehr, Tage darauf wieder viel weniger wert ist. Digitales Zentralbankgeld ist normalerweise kurzfristig sehr wertstabil, gut geeignet als Zahlungsmittel.

Langfristig haben viele staatliche Währungen hingegen stark an Kaufkraft verloren. Die Geschichte zahlreicher sogenannter Fiat-Währungen sieht Schär nicht als Erfolgsgeschichte. Da sei der Schweizer Franken eine grosse Ausnahme.